

Besuch im letzten Stück Sowjetunion

Der Fluss Dnjestr trennt Moldawien von Transnistrien, einer kleinen Scheinrepublik, die so etwas wie das letzte Stück Sowjetunion ist. Für Touristen gibt es zwischen diesen beiden Welten einiges zu entdecken.

Von Robert B. Fishman
(Text und Bilder)

Ribniza/Tiraspol. – Der Weg in das Land, das es nicht gibt, führt über eine lange und marode Betonbrücke. Ganze Brocken sind aus dem Bauwerk herausgefallen. Durch die Löcher zwischen den rostenden Stahlträgern schimmert eine braun-grüne, träge dahinfließende Brühe: der Dnjestr – oder Nistru, wie sie drüben, im Westen der geteilten Stadt Ribniza, sagen. Die Brücke über den Fluss ist zugiges Niemandsland zwischen Moldawien und Transnistrien. Am Ostufer, wo Plattenbau-Hochhäuser die grüne Hügellandschaft wie Festungen überragen, stehen junge Grenzbeamte in dunkelgrünen Uniformen. Sie tragen breite Mützen mit dem grossen roten Sowjetstern. Zwei der Grenzwärter durchwühlen gerade den Kofferraum eines alten Lada, der Fahrer will zurück nach Moldawien.

Für Ausländer ist es komplizierter: anstehen, Einreisekarte ausfüllen, warten. Der junge Mann im Grenzhäuschen tippt wortlos die Angaben in einen vergilbten Uralt-Computer – Einfingersystem. Wenn er dann noch die kyrillische Entsprechung für die lateinischen Buchstaben finden muss, dauert es noch länger. Transnistrien spricht Russisch, Moldawien am Westufer Rumänisch. Ein Gesetz schreibt dort den Gebrauch der Lateinischen Schrift vor.

Geteilt seit dem Bürgerkrieg

Als nach dem Zerfall der Sowjetunion zwischen den Flüssen Prut und Dnjestr Moldawien entstanden ist, wollten fünf Landkreise im Osten sowjetisch bleiben: mit eigener Regierung und eigener Währung. Moldawiens Regierung versuchte zwar, Transnistrien mit Gewalt zurückzuholen – und verlor den dreiwöchigen Bürgerkrieg. Bilanz: fast 1000 Tote, ein geteiltes Land und bislang ergebnislose Dauerverhandlungen über die Zukunft Transnistriens.

«Unsere Einheit mit Russland ist unsere Stärke», verkündet ein haus-hohes Plakat in Transnistriens Haupt-

stadt Tiraspol. Im Hintergrund schimmert rötlich der Moskauer Kreml. Seit der Staatsgründung vor 20 Jahren hatte Igor Smirnow dieses international nicht anerkannte Land registriert. Weil ihn aber sogar seine bisherigen Schutzherren in Moskau loswerden wollten, verlor er im Dezember letzten Jahres die Präsidentschaftswahl. Geblieben ist der allgegenwärtige Sheriff-Konzern, der das Handynetz, Fernseh- und Radiosender, Fabriken und Supermärkte betreibt und ein gigantisches, modernes Fussballstadion an den Stadtrand gesetzt hat. Angeblich gehört das Unternehmen Smirnows Sohn. Gerüchte gibt es viele im geheimnisvollen Transnistrien. Verlässliche Informationen kaum.

Hier bewegt sich nichts», sagt eine junge Frau, die sich uns als Mara vorstellt und an der Hauptstrasse von Tiraspol ein Café betreibt. Die meisten ihrer Freunde hätten das Land längst verlassen – nach Moskau, St. Petersburg «oder anderswohin, zum Geldverdienen». Mara ist geblieben. Wegen ihrer Eltern, sagt sie: «Ich bin das einzige Kind. Sie haben sonst niemanden.» Die 31-Jährige hat Russisch und Literatur studiert und dann vier Jahre lang als Lehrerin gearbeitet – «schlecht bezahlt», wie sie sagt.

Mara sieht ihr rund 3500 Quadrat-kilometer kleines Heimatland mit gemischten Gefühlen. Nichts sei hier los; ein schlechtes Kino, ein schlechtes Theater und sonst nur Kneipen, in denen die jungen Leute herumhängen. «Wir haben keine Perspektive.»

Dabei lebt sie auf der wirtschaftlich besseren Seite des Grenzflusses. Ein grosser Teil der Industrie der ehemaligen Sowjetrepublik Moldawien steht in Transnistrien. Die Strassen sind glatter, die Häuser in besserem Zustand. Die Arbeitslosigkeit ist – soweit man der offiziellen Statistik glau-

ben kann – deutlich niedriger, die Gehälter sind höher als in Moldawien.

Die schönste und vor allem bequemste Aussicht auf das geheimnisvolle Scheinland östlich des Flusses bietet Ion Gilca mit seiner Firma Navatur Service. Wenn tatsächlich mal Touristen kommen, putzt er seine «Moskwa», tankt voll und macht für die Gäste die Leinen los. Wer weiss, wie das blitzblanke blau-weiße sowjetische Ausflugsschiff nach Ribniza gekommen ist ... An Bord servieren der Kapitän, seine junge Tochter und die zwei Mann Besatzung Berge von selbst gekochten Leckereien. Ist ein Glas leer, schenkt der Chef sofort Rotwein nach. Zu moldawischer Volksmusik, die aus den altersschwachen Bordlautsprechern scheppert, tuckert die «Moskwa» gemächlich über den Dnjestr. An beiden Ufern dösen Dörfer in der Sonne. Die saftig grünen Hügel der Landschaft spiegeln sich im Wasser, das Boot steuert das Westufer an: Moldawien.

Kleines «Kapitol» auf westlicher Seite der Grenze

«Wenn Du wissen willst, wo Moldawien liegt, frage nach dem Paradies», schrieb einst ein moldawischer Autor, «es liegt irgendwo auf dem Weg dorthin.» An der Strecke sind auch einige Roma sesshaft geworden. Sie haben sich am Stadtrand von Soroca ein eigenes Viertel gebaut. Zwischen ärmlichen Behausungen ragen hier auf dem sogenannten Zigeunerhügel reich verzierte mehrstöckige Villen in den Himmel. «Bau mir das nach», soll einer der Zigeunerbarone zu seinem Architekten gesagt haben und hielt ihm einen 50-Dollar-Schein unter die Nase. Legende oder nicht: Die goldene Kuppel, die das Viertel überragt, ähnelt dem Washingtoner Kapitol auf der Dollarnote. Der Bau darunter ist aber nicht fertig geworden. Dem grossspurigen Bauherrn sei das Geld ausgegangen, heisst es.

In der Siedlung sind Touristen eine Attraktion. «Woher kommen Sie?», fragen Kinder wie Erwachsene. Manche wollen den Besuchern ihre Häuser zeigen, andere erzählen von ihren Verwandten im Ausland. Fast ein Drittel der Moldawier lebt im Ausland, weil es zu Hause kaum bezahlte Arbeit gibt. Wer rumänische Vorfahren nachweisen kann, erhält von der Regierung in Bukarest den rumänischen Pass – und damit die Eintrittskarte in die EU.



Ein Hauch von UdSSR: Pro-russische Plakate, das prunkvolle «Staatswappen» und eine Leninstatue erinnern in Transnistrien an vergangene Zeiten.



Quelle: SDA, Grafik: DIE SÜDOSTSCHWEIZ

Praktische Reiseinformationen

- **Anreise:** Wer rechtzeitig bucht, bekommt bei Lufthansa oder Austrian ein Flugticket ab München (mit Anschluss ab Zürich) nach Chisinau schon für weniger als 300 Franken. Nur wenige Veranstalter bieten Reisen nach Moldawien und Transnistrien an, in Deutschland zum Beispiel Travel & Personality: www.reiseseminare.de.
- **Herumkommen:** Zwischen den grösseren Städten verkehren Busse und Sammeltaxis, die in Chisinau am Rande des grossen Markts (Strada Armeniasca) abfahren. Vom Bahnhof im Süden der Hauptstadt fahren Züge nach Tiraspol und in einige andere Städte der Region. Die Strassen sind holprig.
- **Landesinfo:** Moldawien ist mit gut 33 000 Quadratkilometern rund ein Viertel kleiner als die Schweiz, hat aber nur rund 3,3 Millionen Ein-

wohner. Davon lebt fast eine Million in oder rund um die Hauptstadt Chisinau. Statistisch gilt das Land mit einem Durchschnittsgehalt von umgerechnet nicht einmal 250 Franken als das ärmste Europas. Gesprochen wird Moldawisch, ein Dialekt des Rumänischen. Russisch verstehen die meisten, Englisch nur gut ausgebildete, junge Leute.

▪ **Kosten:** Das Leben in Moldawien ist für Westeuropäer günstig. Ein Doppelzimmer in einem 3-Sterne-Hotel, wie zum Beispiel dem «Cosmos» in Chisinau, bekommt man schon für weniger als 40 Franken. Auf dem Land sind die Hotels noch günstiger, aber sehr rar gesät.

▪ **Sicherheit:** Das Eidgenössische Departement für Auswärtige Angelegenheiten rät bei Reisen in die abtrünnige Region Transnistrien zu «grösster Vorsicht». (rbf/so)



Blick auf ein geheimnisvolles Land: In Transnistrien stehen noch viele Hochhäuser aus der Sowjetzeit, die sich auf dem Grenzfluss Dnjestr spiegeln.